

**Erste Nummer in diesem Quartal!**

**Bestellungen**  
auf das wöchentlich dreimal erscheinende Blatt „Aus den Tannen“ können fortwährend gemacht und werden bereits erschienene Nummern nachgeliefert.

**Amtliches.**  
Beförderungen: Major v. Bülfinger im 7. Infant.-Reg. Nr. 125 unter Ernennung zum etatsm. Stabs-Offizier zum Oberst-Lieutenant befördert. Major Febr. v. Güttingen, Kommandeur der Trainbat., und die Bez.-Kommandeure Major Rummelin in Mergentheim, Haberer in Siberaach, Widenmann in Ulm u. Zimmerle in Stuttgart erhielten den Charakter als Oberstlieutenants.

**⊖ Von der deutsch-französischen Grenze**

kommen abermals alarmierende Nachrichten. Dort, wo sich die beiden Gewalten berühren, die äußerlich einen höflichen Verkehr unterhalten, im geheimen aber der eine voll Haß und Rachegeanken auf den andern blickt, dieser andere wiederum mit berechtigter mißtrauischer Wachsamkeit die Grenze hütet — dort ist abermals ein blutiger Zusammenstoß erfolgt, über dessen Ursachen und Wesen zwar genaue amtliche Berichte noch nicht vorliegen, der sich aber im wesentlichen in folgender Weise abgespielt hat:

In der Nähe jener Stelle, wo die Bezirksgrenze zwischen Elsaß und Deutsch-Lothringen mit der französischen Grenze zusammenstößt, hielt auf französischem Boden eine französische Gesellschaft eine Jagd ab. Das deutsche Jägerbataillon in Zabern stellt eine Abteilung zum Forstschuß an der Grenze. Einer der Soldaten bemerkte zwei Teilnehmer der erwähnten Jagdgesellschaft und in der Meinung, Wildddiebe vor sich zu haben, rief er sie vorschriftsmäßig an. Da keine Antwort erfolgte, machte er von seiner Waffe Gebrauch, wodurch ein Treiber getötet und ein französischer Leutnant in Zivild schwer im Oberschenkel verwundet wurde. Der Soldat befand sich aber auch insofern in einem sehr bedauerlichen Irrtum, als sich jene beiden (nach französischer Angabe) gar nicht auf deutschem Boden, sondern 5—6 Meter jenseits der — allerdings sehr winkelförmigen und mit dichtem Gehölz bestandenen — Grenze befunden haben sollen.

Der Getötete ist ein Brauereikommiss namens Brignon, der verwundete Sekondeleutnant heißt v. Wanzgen, steht bei den französischen Dragonern und entstammt einer angesehenen Familie in Nancy. Deutscherseits ist natürlich sofort eine genaue Untersuchung des überaus peinlichen Vorfalls angeordnet worden. Dasselbe ist auch von französischer Seite geschehen. Der Untersuchungspräfekt von Saint-Dis, ebenso der dortige Staatsanwalt und die Gendarmerie begannen die Untersuchung bereits Sonntag — der Vorfall hatte am Samstag stattgefunden. Sie stellten fest, daß die Schüsse von Richard Kaufmann, Soldat im Jäger-Bataillon zu Zabern abgegeben worden seien.

Es läßt sich erklären, daß der Vorfall in Frankreich große Aufregung hervorgerufen hat und wenn Pariser Privat-Telegramme melden, daß auf den Boulevards der Seinestadt „große, stürmische Erregung“ herrsche, so ist das wohl begreiflich. Um diese Stimmung gerecht zu beurteilen, muß man sich den Fall denken, daß ein französischer Grenzsoldat Teilnehmer einer deutschen Jagdgesellschaft erschossen hätte! Gerade bei den gespannten Beziehungen, die an der Grenze herrschen, würde man nicht sogleich be-

reit sein, ein bedauerliches Mißverständnis anzunehmen, sondern würde weit eher den Nationalhaß als Motiv gelten lassen.

Nachdem diese Bemerkung vorausgeschickt, glauben wir zu der Behauptung berechtigt, daß auch aus diesem Falle kein Anlaß zu ernstern Befürchtungen zu nehmen ist und es muß bereitwillig anerkannt werden, daß die großen Pariser Blätter den traurigen Fall mit aller Zurückhaltung, mit ruhigem Ernst besprechen und die Bevölkerung dringend zur Ruhe und Besonnenheit mahnen; dagegen will es wenig bedeuten, wenn sich einige französische Heßblätter ohne Ansehen im wüsten Kriegsgeschrei und Nachrufen gefallen.

Die Reichsregierung hat in dem Falle „Schnäbele Vater“ gezeigt, daß sie ihrer Friedensliebe Opfer zu bringen weiß; sie hat da nachgegeben, wo sogar das unzweifelhafteste Recht auf ihrer Seite war. Sollte nun die Untersuchung ergeben, daß bei dem jüngsten Vorfall auf deutscher Seite ein Mißgriff vorlag, so wird sie keinen Augenblick zögern, alle Gemüthung zu geben, die billigerweise gefordert und gewährt werden kann.

Dem gegenüber will die Meldung der Agence Havas' nicht viel besagen, daß die französische Regierung bereits eine „diplomatische Aktion“ eingeleitet habe. Das wäre nur selbstverständlich, wenn auch die Meldung verfrüht erscheint; denn vor Abschluß der Untersuchung, die doch gewiß noch nicht beendet ist, pflegt die Diplomatie nicht in Bewegung gesetzt zu werden. Auch die genannte Korrespondenz mahnt zur Ruhe, damit die „Regierung nicht durch unvorsichtige Kundgebungen gestört werde.“ Schlimm genug, daß das zu befürchten steht: Das Ereignis ist auf jeden Fall tief bedauerlich, denn es ist dadurch ein Menschenleben vernichtet worden; liegt nun auch noch rechtlich die Schuld auf deutscher Seite, wie französische Darstellungen behaupten, so wäre das doppelt bedauerlich. Hätte der Vorfall an irgend einer anderen Grenze stattgefunden, so würde ganz nach Ausschall der Untersuchung eine eventuell strenge Bestrafung der oder des Schuldigen und eine materielle Entschädigung eintreten, damit wäre aber der Vorfall aus der öffentlichen Diskussion gerückt. Hoffentlich gelingt es dem Einfluß des besonnenen Teils der französischen Blätter, auch dem jüngsten „Grenzvorfall“ einen solchen natürlichen Abschluß zu verschaffen.

**Tages-Politik.**

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des preuß. Staatsministeriums betr. die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Berlin, Potsdam, Charlottenburg und Umgegend, sowie für Altona und Umgegend bis zum 30. Dezember 1888 und die hierzu gehörigen Ausführungsbestimmungen.

Wie die „Kreuztg.“ meldet, hat der Sultan von Sansibar die gesamte Küste, welche ihm durch das Londoner Abkommen vom 1. November 1886 zugesprochen war, an Deutsche und Engländer, und zwar den Teil, der die deutsche Interessensphäre begrenzt, an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft abgetreten. Ueber die Form der Abtretung, ob dieselbe Hoheitsrechte verleiht oder ein Pachtverhältnis darstellt, existieren verschiedene Angaben. Es ist aber Thatsache, daß der Sultan gegen jährliche Zahlung einer bestimmten Summe jeden Einfluß auf das betreffende Küstengebiet aufgegeben hat.

Eine Bester Zeitung bringt die Nachricht, daß der Fürst von Bulgarien sich in Geldverlegenheiten befinde und deshalb die Hilfe des Herzogs von Numale nachgesucht habe. Der Herzog soll daraufhin seinen Sekretär nach Sofia geschickt haben, um dem Fürsten Ferdinand beruhigende Versicherungen und Beweise dafür zu überbringen, daß es für den Neffen des Herzogs von Numale keine Geldverlegenheiten gibt, noch jemals geben werde! Also ein wirklicher „Goldbottel.“

Der französische Ministerrat hat beschlossen, diejenigen Maires abzusetzen, welche die Verbreitung des Manifestes des Grafen von Paris begünstigten.

In französischen Kreisen wird das Gerücht, daß die von russischer Seite in Paris angekündigten Anlehens-Verhandlungen mit Rüfungsabsichten des russischen Kabinetts im Zusammenhang stehen, entschieden bestritten.

Rochefort verlangt wegen des Vorfalls an der Grenze, daß Boulanger unverzüglich zurückberufen wird, der zugleich die Anfertigung seiner Gewehre wieder aufnehmen und Gerechtigkeit gegen die Mordelbender schaffen wird, die sich hinter deutschen Büschen verstecken, um die Franzosen, die in ihrem Lande spazieren gehen, zu töten. — Die Zeitungen sprechen fast alle von einer „Herausforderung“, als ob das Vorkommnis eine politische Bedeutung hätte. Das „XIX. Siècle“ schreibt von einer „brutalen Provokation“, für welche die Regierung von Deutschland eine glänzende Genugthuung zu verlangen verpflichtet sei. „Es muß festgestellt werden, daß die Deutschen, gleichviel ob Beamte oder Privatpersonen, kein Recht haben, die Franzosen nach Willkür zu töten oder auch nur zu belästigen. Die Züchtigung der Schuldigen und die Frankreich zu gewährende Genugthuung muß für die deutsche Regierung eine Lektion und für diejenigen ein Exempel sein, welche Lust hätten, die Sympathie ihrer Vorgesetzten durch Belästigung oder Ermordung von Franzosen sich zu erwerben. Die Regierung muß übrigens mächtig auf die Presse einzuwirken.“

Seitdem Leopold II. regiert, sind die Beziehungen Belgiens zu Deutschland stets freundschaftliche gewesen. König Leopold ist ein treuer Anhänger Deutschlands, und der belgische Hof ist anerkannt deutschfreundlich gesinnt. Daher beehrt ihn auch die französische Presse voll Aerger mit dem Titel: „Basall Deutschlands.“ In den inneren Angelegenheiten des Landes läßt der König den Parteien freie Hand. Hier können die Liberalen und Merikalen ihre Parteikämpfe auskämpfen, ihre Herrschgelenke befriedigen, wie es ihnen gut scheint. In den auswärtigen Beziehungen aber steht ihm die Freundschaft mit Deutschland obenan. So begibt sich auch jetzt der König nach Baden-Baden, um zum Geburtstagsfeste der Kaiserin Augusta dem greisen Kaiserpaare seine freundschaftlichen Gefühle persönlich zu bekunden.

Wie der „Etoile Belge“ vernimmt, gilt es für sicher, daß die belgische Regierung den Kammern einen Gesetzentwurf vorlegen werde, welcher die Einführung der persönlichen Dienstpflicht und die Errichtung von 2 weiteren Artillerie-Regimentern beantragt.

**Landesnachrichten.**

\* Tübingen. (Schwurgericht.) Am 27. September wurde gegen Franziska Langhein von Riebingen, O.A. Rottenburg, die Anklage des mit besonderer Grausamkeit verübten Mordes

ihrer achtjährigen Stieffindes verhandelt, welche die Teilnahme und Entrüstung eines aus Stadt und Land außerordentlich zahlreich herbeigeströmten Publikums in Anspruch nahm. Die im Alter von 29 Jahren stehende, von Bieringen gebürtige vermögenslose Angeklagte verheiratete sich im Jahre 1885 mit dem verwitweten Bauern Joachim Langhein von Kiebingen, aus dessen erster Ehe ein im Jahre 1879 geborenes Mädchen Juliane vorhanden war, die ein von ihrer Mutter ererbtes, in der Nutzung des Vaters stehendes Vermögen von 2130 Mark besaß. Aus der zweiten Ehe gingen zwei Kinder hervor, die jetzt im Alter von 1 1/2 Jahren und von drei Monaten stehen. Seitdem die Angeklagte eigene Kinder hatte, bekam sie eine Abneigung gegen ihr Stiefkind, die sich mehr und mehr steigerte. Sie begann es zu mißhandeln und schlug es hauptsächlich in Abwesenheit ihres Ehemannes, welchem das Kind die erlittenen Mißhandlungen hernach klagte, und nun gab es zwischen den Eheleuten Händel, die sich sogar bis zu Thätlichkeiten steigerten und den Mann schließlich zu der Aeußerung brachte, wenn sie das Kind durchaus nicht leiden könne, so könne sie in ihre Heimat gehen. Dies diente aber nur dazu, ihren Haß auf das Kind zu steigern, sie gab selbst an, sie habe den lieben Gott oft gebeten, er möchte ihr doch bessere Gesinnungen gegen das Kind ins Herz verleihen, diese Stimmung sei aber immer bald vorüber gewesen, sie sei über ihren Haß nicht mehr Meister geworden, sie habe das Kind schließlich gar nicht mehr vor Augen leiden können, wenn es nur zur Thür hereingekommen sei, hätte sie es hinausgeschlagen mögen. So geriet sie allmählich auf den Gedanken, das Kind aus dem Wege zu schaffen, und sann über die Mittel nach, wie dies zu bewerkstelligen sei; sie dachte anfangs an Gift, das sie ihm mit den Speisen beibringen wolle, sie dachte an das Verbrühen mit heißem Wasser und an das Verbrennen. Dieser letztere Gedanke scheint bis zum 30. August d. J. in ihr ausgekostet zu sein. An diesem Tag drang sie schon morgens in ihren Ehemann, er solle nach Rottenburg gehen, um Hopfenlaub zur Viehfütterung zu holen; als ihr dies nicht gelang, wiederholte sie nachmittags ihr Verlangen mit dem Bemerkten, sie brauche auch Seife zu einer Wäsche. Endlich brachte sie ihren Mann abends gegen 5 Uhr dahin, daß er nach Rottenburg abging, während sie ihn glauben machte, sie begeben sich jetzt in den Hopfengarten, um zu grasen. Statt dessen ging sie auf die Straße, wo die Kinder waren, schickte ihre 14jährige Schwester mit einem gleichaltrigen Nachbarmädchen auf ein Ackerland und nahm die Stieftochter und ihren 1 1/2-jährigen Knaben mit sich in ihr Haus, dessen Thüre sie zuschlug. Dann machte sie Feuer auf dem Herde, wärmte Kaffee, wobei ihre Stieftochter neben ihr am Herd in der Küche stand. Jetzt, behauptet sie, sei es plötzlich ganz sieden heiß in sie gefahren, wie wenn der Teufel an

ihr geschürt hätte, daß sie dem Kind den Tod anthun müsse. Sie habe in der Stube ein Blechgefäß mit Weingeist gefüllt, denselben mit einem Zündholz angezündet und sofort in der Küche über Kopf und Brust des Kindes hinabgegossen, daß ihr Kopfschmerz und ihre Haare alsbald gebrannt haben; hernach habe sie die Erdölflasche herbeigeholt und aus derselben auf zwei mal etwa ein Trinkglas voll Erdöl über das brennende Kind gegossen, das jetzt zu Boden gefallen sei, sodann habe sie mit etlichen in der Küche liegenden Holzschitten dem Kind Streiche an den Kopf, und wohin es eben ging, verfeßt und endlich noch eine Anzahl Hobelspähne auf das brennende Kind gelegt, das sie, so oft es sich habe aufrichten wollen, zu Boden gedrückt habe. Auf diese Weise habe sie es völlig zu töten gesucht, damit es nicht mehr „schwägen“ könne, wenn ihr Ehemann nach Hause käme. Doch kam noch, solange das Kind lebte, die 14 Jahre alte Schwester der Angeklagten und, von dieser herbeigerufen, auch die Nachbarin Katharine Geiger in das Haus, welchen die Angeklagte vorgab, das Kind habe sich beim Kaffeebraten verbrannt und sei die Stiege hinabgefallen. Die Geiger aber, welche das Kind gleich auf den Arm nahm und in die Kammer auf einen Strohsack trug, hörte noch das Kind sagen: „Ich bin totgeschlagen“, und als die Geiger weiter fragte: „Mit was?“, sprach es noch ein unverständliches Wort, wie „Schittle“ oder „Schäufele“ und starb dann nach einer halben Stunde. Die Angeklagte suchte sich diesen Zeugen gegenüber und anfangs auch in der Voruntersuchung damit hinauszuhelfen, daß sie zur Zeit der That auf ihrem Hopfenacker gewesen sei und bei ihrer Rückkunft das Kind bereits in dem verbrannten und blutenden Zustande unten an der Treppe liegend gefunden habe. Erst später machte sie die obigen, auch in der schwurgerichtlichen Verhandlung festgehaltenen Zugeständnisse. Aber auch diese wurden von den Gerichtsärzten nicht als mit der vollen Wahrheit übereinstimmend erklärt, sofern es nach dem objektiven Erfunde der Verletzungen zweifellos sei, daß die blutenden Wunden zuerst, und zwar zum Teil mittels eines Messers, dem Kinde zugefügt worden seien und hernach erst die Verbrennung bewerkstelligt worden sei. Jedenfalls seien aber die ausgedehnten und intensiven Brandwunden die einzige Todesursache gewesen, denn diese haben sich über ein Drittel des Körpers des Mädchens erstreckt, insbesondere sei ihr Gesicht fast wie geröstet und sogar die Lippen und das Zahnfleisch verbrannt gewesen. Die Angeklagte wurde von ihrem früheren Lehrer als eine geistig beschränkte, zum Unterricht fast unfähige, dabei eigenstimmige und störrige Person bezeichnet, doch gab ihr Verhalten in der Schwurgerichtsverhandlung entfernt keinen Anlaß, ihre volle Zurechnungsfähigkeit zu bezweifeln, wie auch der als Sachverständige vernommene Prof. Dr. Desterlen erklärt, daß bei ihr in keiner Weise eine enorme Geistesrichtung wahrnehmbar

sei. Das einzig Auffallende war ihr Gleichmuth während der Gerichtsverhandlung, bei der sie keine Spur von Reue zeigte; auch bezeugte der Untersuchungsrichter Frhr. v. Wächter in Rottenburg, daß aus ihrem Verhalten, wofür es nicht simuliert gewesen, hervorgegangen sei, daß sie sich der schweren Folgen ihrer That nicht bewußt gewesen sei. Der erste Staatsanwalt Scheuren begründete die auf Mord gerichtete Anklage; der Verteidiger Rechtsanwalt Bierer suchte auf Grund der Angaben der Angeklagten das Erfordernis der Ueberlegung anzuzweifeln und plaidierte auf Todschlag, wobei er in Betracht des Geisteszustandes der Angeklagten die Zulassung mildernder Umstände für möglich erklärte. Die Geschworenen bejahten die auf das Verbrechen des Mordes gerichtete Schuldfrage, worauf die Angeklagte zum Tode verurteilt wurde.

(Zum Manövereschluß.) Der kommandierende General hat am Schlusse der Herbstübungen folgenden Tages-Befehl an die Truppen erlassen: „Es gereicht mir zur großen Freude, den Offizieren und Mannschaften am Schlusse des Manövers meine Anerkennung auszusprechen zu können für den regen Eifer und das sichtlich Interesse an der Uebung, das ich überall getroffen habe. Die Frische, welche die Truppen an den Tag gelegt haben, gibt mir die Ueberzeugung, daß das Armeekorps auch bei den ernstesten Aufgaben, die an dasselbe treten können, sich durch Hingebung und Ausdauer auszeichnen wird.“

ges. v. Alvensleben.“

\* Der erste Tag des Cannstatter Volksfestes ist unter günstigen Auspizien verlaufen. Das „Fischerstechen“, an welchem 12 verschieden kostümierte Bäre sich beteiligten, hatte ein großes Publikum angelockt und noch größer war die Menge, welche dem wirklich schönen „Feuerwerk“ von den auf beiden Neckarufeln errichteten Tribünen aus bewohnten.

\* Von der Gnach, 24. Sept. Es wurde seiner Zeit von einem Doppelselbstmord bezw. Selbstmordversuch berichtet, den am 14. August ein Liebespaar aus Wiesenketteu, O.A. Horb, unternommen und wobei das Mädchen tot auf dem Plage blieb, der Liebhaber jedoch schwer verwundet vorgefunden wurde; letzterer ist nun wieder vollständig hergestellt und kann seinen Berufsgeschäften nachgehen. Die gerichtliche Untersuchung des Falles soll die früher gemachte Aussage des Burschen, daß das Mädchen selbst Hand an sich gelegt, bestätigt haben; infolgedessen ist der junge Mann außer Verfolgung gesetzt worden.

\* (Verschiedenes.) Für den musterhaften Betrieb seiner Guts-Wirtschaft, sowie für die Hebung und Förderung der landwirtschaftlichen Verhältnisse seiner Umgebung wurde dem Gutsbesitzer Jos. Moiss Hauber in Stödtlen die eine Hälfte des landwirtschaftlichen Septemberpreises mit 225 M. nebst der silbernen Medaille verliehen. — Dieselbe Belohnung wurde dem Gutsbesitzer G. Mich. Feuchter in Gaisdorf

### Das Geständnis.

Kriminal-Novelle von Gustav Höder.  
(Fortsetzung.)

„Schwebt Ihnen nicht der Wirtschaftsgarten hinter dem Hause vor, in welchem abends zuweilen das Trompeterkorps der blauen Garde mitter spielte, und aus dem bunte Lampen in das Zimmer hinaufschimmerten, in welchem Ihr Väterchen stand? Taucht in Ihrer Erinnerung nicht zuweilen ein kleiner schwarzer Vogel auf, welcher am Fußboden herumhüpfte und Worte stammelte? Es war Polly, Ihr geliebter Star. Gedenken Sie nicht mehr der schönen, mit Schimmeln bespannten Jagdbrosche, die einst der Weihnachtsmann Ihnen brachte?“

Eugen hörte stannend zu, als der Fremde diese und noch viele andere vergilbte Blätter der Erinnerung vor ihm aufschlug und wie mit Zaubergewalt eine ganze verunkelte Welt aus dem dunklen Schoße der Vergessenheit emporsteigen ließ.

„Ja, ja,“ rief er, „ich erinnere mich alles dessen. Aber wer sind Sie, daß Sie den verworrenen Bildern aus meiner Kindheit wieder Leben und Farbe zu geben vermögen?“

„Wer ich bin?“ wiederholte der Mann. „Fasse dich, mein Sohn. Ich bin dein Vater!“

„Unmöglich!“ entgegnete Eugen erschrocken.

„Deine Mutter warf mich zu den Toten, weil ich vor vierundzwanzig Jahren eines Mordes und eines Diebstahls angeklagt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde.“

„O arme, arme Mutter, jetzt bestehst du deinen letzten Wunsch!“ rief Eugen und konnte seiner tiefen Bewegung kaum Herr werden.

„Du brauchst nicht zu verzweifeln, Eugen,“ suchte der andere zu beruhigen. „Wäre ich wirklich schuldig, so würde ich mich nie vor das

Angesicht meines Sohnes gewagt haben. Hier ist meine traurige Legitimation,“ fügte er hinzu, indem er ein altes Zeitungsbild vor Eugen auseinanderrastete, „da kannst du die ganze Geschichte lesen, wie die Herren am grünen Tische sie durch ihre trüben Brillen gesehen, und ich brauche sie dir nicht erst zu erzählen.“

Eugen nahm die Zeitung in die zitternde Hand und las darin die ganz ausführlich wiedergegebene Schwurgerichtsverhandlung. Da konnte keine Täuschung obwalten. Der Verurteilte war sein Vater gewesen, und in den vorausgeschickten Personalien war sogar Eugens und der Mutter gedacht. Die Buchstaben hatten dem Lesenden vor den Augen geschnitten und einer Ohnmacht nahe gab er das furchtbare Blatt zurück.

„Du sagtest, du wärest unschuldig, Vater!“ stammelte er, d'z Wort „Vater“ nur schwer über die Lippen bringend.

„Höre mich an. Ich habe vor sechs Wochen eine Gelegenheit benutzt, mit noch einem Sträflinge aus dem Zuchthause zu entspringen. Mein Fluchtgenosse war niemand anders, als jener Marquard, der in der Schwurgerichtsverhandlung eine für mich so verderbliche Rolle gespielt hatte. Wegen wiederholter bedeutender Geldunterschlagungen, die er sich später zu schulden kommen ließ, war er zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden, so daß ich im Zuchthause seine Bekanntschaft erneuerte. Seinem wohlvorbereiteten Fluchtplane, in den er mich einweihete, verbante ich mein Entkommen.“

„Eines Nachts, wo wir in einem Walde unser Quartier aufgeschlagen hatten, befand er sich in trunkenem Zustande, und da entdeckte er mich, daß er selbst den Mord an Hardtfelder begangen habe. Schon als ich dieser gesagt hatte, daß er mit den elftausend Gulden werde nach der Grenzstation reisen müssen, was er vor Gericht wohlweislich in Abrede stellte, hatte er sich vorgenommen, mit dem Gelde durchzu-



Ode. Enslingen, für die von ihm durchgeführten Verbesserungen seiner Gutswirtschaft und den musterhaften Betrieb seines Hofguts zu teil. — Das Charlottenbad in Stuttgart, das zu 251,960 M. veranschlagt ist, wurde von dem Schwager des bisherigen Besitzers, Wollfabrikant Rothwanger in Pforzheim um 163,300 Mark erworben. Auf dem Anwesen hatten 215,910 Mark Schulden. — In Stuttgart macht ein sonderbarer Fall von sich reden. Ein junger Kavaliere, reich, angesehen, verheiratet und Vater einiger Kinder, fand Gefallen am Kammerkäsechen seiner Frau und ging mit ihr durch. Beide sollen ihr Heil in Amerika suchen wollen. — Ebenfalls wurde ein jüngerer Kaufmannsreisender, der auf den Zug eilte, auf dem Bahnhof von einem Schlaganfall betroffen und war bald eine Leiche. — In der Nähe der Stiftskirche in Stuttgart wurde der Handelsmann G. Wiedmann aus Ostelsheim bei Calw von einem Manne, mit dem er sich in einem Wortwechsel eingelassen hatte, in die Halsgegend gestochen. Der Thäter ist verhaftet. — Auf dem Bahnhof in Cannstatt wurden einem Herrn ca. 170 M. und einem andern Herrn 3 M. samt Portemonnaie aus der Tasche gestohlen. Die Bestohlenen ergriffen den Taschendieb im Eisenbahnwagen und übergaben ihn auf dem Stuttgarter Bahnhof der Polizei. — In Deggingen, W. Geislingen, feierte Gipsler Schall seinen 100. Geburtstag in voller Rüstigkeit. — Die Amtsversammlung des Oberamts Gerabronn hat Herrn Amtspfleger Egelhaaf, der nach 56jähriger Amtsführung diese Stelle niedergelegt hat, eine jährliche Pension von 2440 Mark ausgesetzt.

\* Baden-Baden, 28. Sept. Der Kaiser unternahm gestern nachmittag bei schönstem Wetter eine Spazierfahrt; später machte er einen Besuch bei der Herzogin von Hamilton. Am Diner nahm der preussische Gesandte v. Eisenbecher teil. Abends war bei der Kaiserin Thee. Heute nachmittag 4<sup>1/2</sup> Uhr kommt der großherzogliche Hof, um 7 Uhr der König der Belgier hier an.

\* München, 28. Sept. Auf der Festwiese (Theresienwiese) brach gestern Abend in der Tyrolerweinstube des Hrn. Frey Feuer aus, das sofort die ganze Stube, dann die altdeutsche Weinstube des Herrn Jünglein und Photographie-, Zigarren- und Schießbuden ergriff, die alle in kürzester Zeit niederbrannten. Die Feuerwehr konnte weiter nichts thun, als die nächsten Buben niederreißen, um die Brandstelle zu isolieren. Leider ereignete sich noch ein größeres Unglück. Herr Frey, der schon entkommen, noch einmal in die Stube zurückeilte, um die Kasse zu retten, wurde von einem fallenden Balken niedergeschlagen und als verkohlte Leiche aufgefunden. Der Verunglückte hinterläßt 6 Kinder in ärmlichen Verhältnissen.

\* Ein Lehrer in Frankfurt a. M. hat von einem Verwandten eine Sammlung von

741 Stücken — darunter solche mit silbernen, goldenen und mit Edelsteinen besetzten Griffen — geerbt, für die ihm bereits 5800 Mark geboten wurden.

\* Berlin, 27. Sept. In vergangener Nacht ist der Nachwächter Braun anscheinend von Personen, welche in der Elisabethkirche einen Einbruch verüben wollten, ermordet und in einem Gebüsch des Elisabeth-Kirchhofes aufgehängt worden, wo man ihn heute mit durchschnittenem Halse vorfand.

\* Berlin, 29. Sept. Die russische Zweimilliarden-Anleihe in Paris wird nach der „Kreuzzeitung“ bereits im November, wenn auch stückweise, herauskommen.

\* Leipzig, 28. Sept. Die Hauptverhandlung gegen den Anarchisten Neve vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts beginnt am 3. d. M.

\* Metz, 29. Sept. Der Reichstagsabgeordnete Staatsrat Jaumez ist seines Amtes als Bürgermeister von Saargemünd enthoben worden.

\* Metz, 29. Sept. Schnebele junior wurde zu 3 Wochen Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Schnebele erklärte, er bedaure sehr, was er gethan. Das Gericht bewilligte mildernde Umstände und rechnete die Untersuchungshaft auf die Strafe an.

#### Ausländisches.

\* Aus Paris, 23. Sept. wird berichtet: Zwei Kavalleristen des 27. Dragonerregiments waren mit einem Waggon Pferde nach Chateauf-Thierry geschickt worden. Unterwegs brach in dem Waggon Feuer aus und die Soldaten sowohl wie die Pferde fanden dabei den Erstickungstod. Erst heute früh gelang es, die Dragoner, die unter den Pferdeleichen begraben lagen, hervorzuziehen.

\* Ungeheure Hitze und Dürre herrscht Odesaer Blättern zufolge in ganz Bessarabien. Es soll so heiß sein, daß man sich nicht längere Zeit im Freien aufzuhalten vermag. Die Erde ist pulvertrocken und der Lehm hart wie Stein. An die Winterausaat ist vorderhand nicht zu denken. Das Gras ist gänzlich verdorrt und die Leute wissen nicht, wohin sie ihr schon ganz enträtheltes Vieh zur Weide treiben sollen. Außerhalb Monate lang hat es keinen Tropfen geregnet. — Ein Brand hat einen großen Teil der Stadt Cherson in Asche gelegt. 100 Höfe mit 500 Gebäulichkeiten sind zerstört.

\* Die amerikanische Dynamitkanone. Aus Philadelphia, 24. Sept. wird berichtet: Der Marinesekretär hat sich in seinem Berichte über die kürzlich im Hafen von Newyork angestellten Versuche mit einer Dynamitkanone folgendermaßen ausgelassen. „Die Versuche sind höchst erfolgreich ausgefallen. Das Schiff, welches als Scheibe diente, wurde in die Höhe geschleudert und entwand darauf sofort den Augen. Die Widerstandsfähigkeit des Schiffes ist offenbar kein Maßstab für die Kraft des Projektils. Durch den Versuch wird bewiesen,

daß die Kanone Dynamit auf 1<sup>1/2</sup> Meilen mit beträchtlicher Sicherheit schleudern kann. Es ist nur eine Detailfrage, die Schießweite und die Menge des verwandten Explosivstoffes zu steigern, so daß das letztere im Stande ist, die stärksten Panzerschiffe zu zerstören. Durch das Dynamitgeschütz wird der gegenwärtige Kampf zwischen Torpedos und Maschinengewehren vermieden. Kräftige Explosivstoffe kamen bis jetzt nur in Torpedos zur Verwendung, und man trat ihnen entgegen mit Maschinengewehren und um die Schiffe angebrachte Netze von Stahl. Die neue pneumatische Kanone stellt aber eine neue Methode des Angriffs dar. Es hält schwer, zu sagen, welche Schutzmaßregeln man den neuen Waffen gegenüber treffen soll. Für Küstenverteidigungszwecke scheint sie die wichtigste Waffe zu sein, die je erfunden ist.“

#### Handel und Verkehr.

\* Stuttgart, 29. Sept. (Kartoffel-Obst- u. Krautmarkt.) 700 Zentner Kartoffeln à 3 M. 20 Pfg. bis 3 M. 50 Pfg. per Zentner; 3000 Stück Kraut à 16 M. bis 20 M. per 100 Stück. — 200 Zentner auswärtiges Obst 6 M. 50 Pfg. bis 6 M. 80 Pfg. per Zentner, weitere 4000 Ztr. auswärtiges Obst, 5 M. 80 Pfg. bis 6 M. 20 Pfg. per Zentner.

\* Stuttgart, 26. Sept. (Hopsenmarkt.) Der Zufuhr von 380 Ballen steht ein Umsatz von 246 Ballen gegenüber, die zu Preisen von 70—100 M., einige Ballen geringe 50 und 60 M. per Zentner Käufer fanden. Die lebhafteste Tendenz hat etwas nachgelassen, weil der Export sich nur schwach am Einkauf beteiligt. \* Ulm, 27. Sept. Die Zufuhr an Mostobst steigert sich, so stehen heute bei 50 Wagen auf dem Bahnhofs. Auch der Verkehr nach außen wird lebhafter. Der Preis in Wagenladungen beträgt M. 4,90—5, ausnahmsweise schönes auch über 5 M.; im Detail M. 5,50, M. 5,60.

\* Reutlingen, 26. Sept. Der Obstmarkt ist heute mit 15 bis 20 Wagen österreichisches Mostobst bestellt und wird je nach Qualität zum Preis von M. 5,20 bis 5,80 per Zentner gekauft.

Heilbronn, 29. September. (Obst- und Kartoffelmarkt.) Bei dem heutigen Markte stellten sich die Preise beim Obst: Äpfel 5 M. 60 bis 8 M., Birnen 7 M. 50 Pfg., gebrochene Äpfel 10—12 M., Kartoffeln gelbe 2 M. bis 2 M. 50 Pfg., Kartoffeln blaue 2 M. 40 Pfg. bis 2 M. 50 Pfg., Wurstkartoffeln 2 M. 40 Pfg. bis 2 M. 80 Pfg. per Zentner.

\* Ulm, 27. Sept. (Ledermesse.) Am gestrigen ersten Markttage entwickelte sich lebhafter Verkehr, Sohlleder, Wild- und Kalbleder fanden raschen Absatz. Schafleder, wovon viel zu Markt gebracht wurde, war weniger begehrt. Für den heutigen zweiten Markttage verbleiben außer Schafleder nur noch wenige unverkaufte Posten.

Verantwortlicher Red.: B. Kiefer, Ulmsteig.

gehen. Zu seinem großen Verdruß war Hardtsfelder nicht wieder darauf zu sprechen gekommen, und Marquard meinte annehmen zu müssen, daß der Prinzipal ihm doch nicht recht traue und deshalb auf jenen Auftrag nicht zurückgekommen sei.

„Um die Zeit, wo ich mich mit Hardtsfelder allein im Kontor befand, war Marquard noch einmal am Hause vorübergekommen, hatte hinter den Fensterräden heftigen Wortwechsel gehört und sich aus Neugierde in die Backstube geschlichen, welche auf der anderen Seite des schmalen Korridors dem Kontor gegenüber lag. Da er von dem Besprochenen nichts verstehen konnte, so wollte er sich eben wieder davon machen, als er mich aus dem Kontor heraustreten, und in dem hellerleuchteten Raume Herrn Hardtsfelder vor dem offenen Kassenschranke stehen sah.

Ohne eine Ahnung davon zu haben, daß ich die elftausend Gulden bei mir trug, die seine Habgier erregt hatten, fahnte er den Entschluß, die günstige Gelegenheit zu benutzen.

„Als er mich die Haustür ins Schloß werfen hörte, trat er seinen Schritte ins Kontor und schlug mit meiner, ihm gerade zur Hand liegenden eisernen Bineal den alten Mann auf den Kopf. Er hatte ihn nur betäuben wollen, da aber Hardtsfelder das Geräusch des Eintretenden gehört und sich nach ihm umgesehen hatte, so brachte Marquard ihm noch mehrere Schläge bei, um ihn für immer stumm zu machen.

Seine Enttäuschung war furchtbar, als er statt der im Kassenschranke vermutenden Tausende nur eine unbedeutende Summe fand, die er unberührt ließ. Aber er glaubte wenigstens vor Entdeckung sicher zu sein, da ihn niemand gesehen, niemand von seiner Anwesenheit eine Ahnung hatte. Er drehte das Gas ab, schloß die Thür zu, den Schlüssel mit sich nehmend, und zeigte sich unmittelbar nach vollbrachter That in einem öffentlichen Lokale, wo er gut bekannt war. So entging der

Mörder der Gerechtigkeit — und an seiner Stelle traf deinen armen Vater die Strafe.“

„Entsetzt!“ rief Eugen, tief erschüttert von dem grausamen Geschick des unschuldig Verurteilten und wagte zum erstenmale dessen Hand zu ergreifen. „Aber nun kann ja noch alles gut werden, Vater, da deine Schuldllosigkeit erwiesen ist.“

Der alte Mann schüttelte den Kopf.

„Wer wird mir glauben?“ fragte er mit einem bitteren Lächeln.

„Als ich am Morgen nach jener Nacht, in welcher mir Marquard dieses Geständnis abgelegt hatte, aufwachte, war er verschwunden. Er mochte die Offenherzigkeit, zu der er sich im Rausche hatte hinreißen lassen, bereut haben. Ich sah und hörte nichts mehr von ihm. Er schwimmt wohl längst auf dem Ozean und würde zum zweitenmale ein solches Bekenntnis gewiß nicht ablegen. So bin ich also vor dem Gesetze nichts anderes als der entsprungene Verbrecher, den man wieder ins Zuchthaus stecken würde.“

„Das ist furchtbar!“ stöhnte Eugen.

„Die Sehnsucht nach Weib und Kind trieb mich nach der Heimat, wo ich sicher war, von niemand mehr erkannt zu werden,“ fuhr Eugens Vater fort. „Dort erfuhr ich, daß die Mutter mit dir nach jenem unglücklichen Ereignis hierher gezogen war. So habe ich denn nun auch noch die weite Wanderung hierher gemacht, weiß zu Fuß und mein tägliches Stückchen Brot erbettelnd und du siehst deinen armen, von einem unerdienten Fluche getroffenen Vater als Hilfsuchenden bei dir, Eugen. Ich will dich nicht durch meine Gegenwart ängstigen. Ich bitte dich nur um eine Summe Geldes, mit der ich nach Amerika entkommen und mir dort eine Existenz gründen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

**Altensteig Stadt.**  
 Adlerwirt Pürschnabel beabsichtigt die bei Wiederaufbauung seines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes vorkommenden

**Maurer- und Steinhauer-Arbeiten**

im Submissionsweg zu vergeben. Lusttragende Unternehmer werden aufgefordert, ihre nach Prozenten des Kostenvoranschlags auszudrückenden Angebote schriftlich, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen längstens

bis Montag den 3. Oktober nachmittags 5 Uhr

an den Unterzeichneten einzureichen, bei dem am Samstag und Montag Kostenvoranschlag, Zeichnung und Bedingungen zur Einsicht aufgelegt sind.

Den 30. Sept. 1887.

**R. Moser,**  
 Werkmeister.

**Spielberg.**

**Nächsten Dienstag**  
 ist auf dem Bahnhof Nagold  
 und am nächsten Mittwoch  
 in Altensteig

**Kostobst**

zu haben bei

**J. G. Morhard.**

Pfalzgrafenweiler.

**Weißtannen**

**Samen**

gut gereinigt und getrocknet  
 fauft

**G. Süßler.**

**HAMBURG-AMERIKANISCHE  
 PACKFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.**



Directe Postdampfschiffahrt  
 von Hamburg nach Newyork  
 jeden Mittwoch und Sonntag.  
 von Havre nach Newyork  
 jeden Dienstag.  
 von Stettin nach Newyork  
 alle 14 Tage.  
 von Hamburg nach Westindien  
 monatlich 3 mal.  
 von Hamburg nach Mexico  
 monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzüglicher Reisegelegenheit sowohl für Cajits- wie Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft erteilt:

**W. Rieker, Buchdruckereibesitzer**  
**Carl Henkler Sohn, Altensteig**  
**J. Kallenbach, Egenhausen.**

**Kranken,**

besonders aber denjenigen, welche an Nagen- und Darmleiden, Bandwürmer, Lungen-, Kehlkopf- und Herzkrankheiten, Unterleibs-Krankheiten, Blasenleiden, Hautkrankheiten, Gesichtskrankheiten, Flechten, Gicht, Rheumatismus, Rückenmarks- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten, Pleuritis u. d. d. in das

**Schreiben: Behandlung u. Heilung**

von Krankheiten

ein Ratgeber für alle Leiden zu empfehlen. Kostenlos und franco zu beziehen von Ludwig Nagel, Buchhändler in Konstanz.

**Friedr. Seitz**

**Uhrmacher**

**Altensteig**



**Wilhelm Seitz**

**Uhrmacher**

**Pfalzgrafenweiler**

empfehlen ihr großes Lager in Uhren jeder Art:

**Taschenuhren, Regulateure, Kukuk-**

**Uhren** in Gewicht & Federzug

**Schwarzwälder-Uhren, Wecker**

in beliebiger Facon und jeder Preislage. Bei Barzahlung gewähren wir entsprechende Preisreduktion. Reparaturen werden vermöge unserer guten Einrichtung prompt unter Garantie und billigster Berechnung besorgt.

Zugleich empfehlen wir unser großes Lager in

**Gold- und Silber-Waren**

in nur reeller Ware, für dessen Güte Garantie geleistet wird. Reparaturen derselben werden ebenfalls sauber besorgt.

In optischen Gegenständen

empfehlen wir: **Barometer, Thermometer, Brillen, Bier- und Brauntwein-Waagen.**

**Poppelthal.**

**Anwesen-Verkauf.**



Ein einstöckiges Wohnhaus mit Stallung, nebst Remise und Garten, ein Morgen Acker und drei Morgen Wiesen, ist an einen zahlungsfähigen Mann billig zu verkaufen oder verpachten.

Nähere Auskunft erteilt

**Hirschwirt Erhardt.**

**Altensteig.**

**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte

auf Donnerstag den 6. Oktober

in den Gasthof zum „grünen Baum“ hier

freundlichst einzuladen.

**Carl Frey**

Bierbrauer

Sohn des Joh. Georg Frey,  
 Stiftungspflegers hier.

**Rosine Karoline Koch**

Tochter des

Jak. Friedrich Koch,  
 Bauers in Egenhausen.

Wir bitten dieses an Stelle besonderer Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

**Nagold.**

Mein mit allen Neuheiten versehenes Lager in

**Kleiderstoffen aller Art**

als:

wollene einfarbige und geflammte  
**Tricots, Cachemires, Toulès, Crèpes,**  
**Beiges, Damentücher, Lamas etc.**

für Herbst- und Winterkleider

empfehle ich bei großer Auswahl und zu billigsten Preisen.

Gleichzeitig mache ich auf eine Partie

**wollener & halbwollener Kleiderstoffe**  
**und Kleiderstoffreste**

aufmerksam, welche ich um darin rasch zu räumen zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgebe.

**W. Hettler.**

**W. Rieker in Altensteig**

empfeilt sich zu eleganter Ausführung von Buchdruckarbeiten bei prompter Bedienung & mässigen Preisen.

**TURN-VEREIN.**



Nächsten Sonntag  
 den 2. Okt.

abends

Menarversammlung

im Lokal.

Tages-Ordnung:

Rechnschaftsbericht.

Neuwahl des Ausschusses.

Der Vorstand.

**Altensteig.**

**Dunghaare**

hat abzugeben

**Lorenz Luz.**

**Altensteig.**

**4 Fässer**

je 220 Liter haltend

verkauft

Schullehrer Lauffer's Witwe.

**Altensteig.**

**Jägerhemden**  
**Unterleibchen**  
**Unterhosen**

sowie sämtliche

**Woll- & Strickwaren**

sind in großer Auswahl und nur besten Qualitäten frisch eingetroffen und empfehle solche zu billigsten Preisen

**C. W. Lutz.**

**Gestorben:**

Den 29. September: **Anna Karoline Schauble**, Tochter des J. Ph. Schauble, Tuchmachers, im Alter von 25 Tagen.

**Altensteig.**

**Schranen-Zettel**

vom 28. Septbr. 1887.

Alter Dinkel . . . . .	7 60	7 55	7 50
Neuer Dinkel . . . . .	8 80	8 10	7 40
Haber . . . . .	7 70	7 —	6 30
Bohnen . . . . .	8 50	8 25	8 —
Weizen . . . . .	9 80	9 70	9 60
Roggen . . . . .	10 —	9 50	9 —
Welschorn . . . . .	—	7 25	—

**Wiktualienpreise**

vom 28. Septbr. 1887.

1/2 Kilo Butter . . . . . 75 Pfg.

2 Eier . . . . . 11 u. 12 Pfg.

Dieszu ein Eisenbahn-Fahrplan.